



BURG REICHENSTEIN



GESCHICHTE & ARCHITEKTUR // BEWOHNER & SAGEN

VORWORT



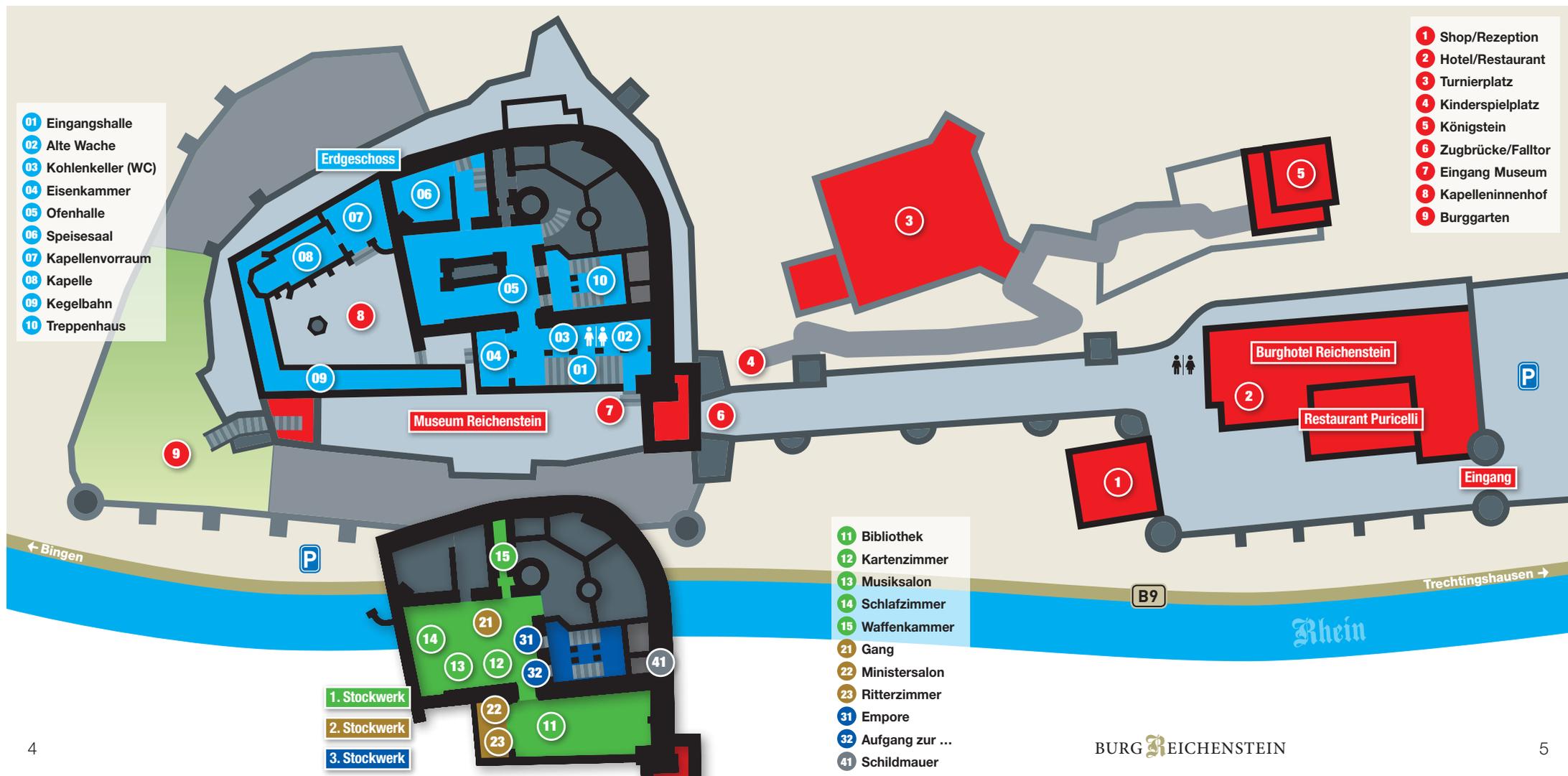
Der Mann ohne Kopf“, „Die geflohene Braut“, „Die geheimnisvolle Grabplatte“. Um die Burg Reichenstein ranken sich viele Sagen. Eine davon wurde sogar von dem berühmten romantischen Dichter Victor Hugo aufgeschrieben. Kein Wunder: Auf dieser Burg hatten sich im 13. Jahrhundert Raubritter eingenistet. Die Schicksale der Ritter von Hohenfels sind historisch belegt und regen zum Ausschmücken an.

Die Burg Reichenstein liegt am linken Rheinufer, mitten in der UNESCO-Welterbe-Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal und oberhalb des Ortes Trechtingshausen. Sie ist ein gut erhaltenes steinernes Dokument von Macht, Reichtum, Kampf und Zerstörung vom 11. bis ins 18. Jahrhundert. Sie wurde auch, wie viele Burgruinen im 19. und 20. Jahrhundert, ein Denkmal des romantisch inspirierten Wiederaufbaus.

Heutige Besucher erwartet in den mittelalterlichen Mauern ein Burgmuse-

um, das die großbürgerliche Wohnkultur im späten 19. Jahrhundert erfahrbar macht, verbunden mit einer umfangreichen Sammlung gusseiserner Öfen und Ofenplatten der Rheinböller Hütte und der Stromberger Neuhütte, die von der Besitzerfamilie Kirsch-Puricelli betrieben wurden.

Wir laden Sie ein zu einer Zeitreise, in der Sie die Burg Reichenstein als Raubritterburg, Kirchenfestung, Ruine, Wohnburg und Museum erleben. Der feingliedrige Baustil der Neugotik aus dem späten 19. Jahrhundert prägt heute die Erscheinung der Burg. In der Vorburg befindet sich ein stilvolles Hotel mit 24 liebevoll renovierten Zimmern, außerdem das großzügige Restaurant „Puricelli“ mit einem flexiblen Veranstaltungsbereich. Die imposante Bibliothek der Burg kann für standesamtliche Trauungen gemietet werden. Ein kleiner Teil der Burg wird noch von den Nachfahren der Familie Kirsch-Puricelli bewohnt.



- 01 Eingangshalle
- 02 Alte Wache
- 03 Kohlenkeller (WC)
- 04 Eisenkammer
- 05 Ofenhalle
- 06 Speisesaal
- 07 Kapellenvorraum
- 08 Kapelle
- 09 Kegelbahn
- 10 Treppenhaus

- 1 Shop/Rezeption
- 2 Hotel/Restaurant
- 3 Turnierplatz
- 4 Kinderspielplatz
- 5 Königstein
- 6 Zugbrücke/Falltor
- 7 Eingang Museum
- 8 Kapelleninnenhof
- 9 Burggarten

- 11 Bibliothek
- 12 Kartenzimmer
- 13 Musiksalon
- 14 Schlafzimmer
- 15 Waffenkammer
- 21 Gang
- 22 Ministersalon
- 23 Ritterzimmer
- 31 Empore
- 32 Aufgang zur ...
- 41 Schildmauer

- 1. Stockwerk
- 2. Stockwerk
- 3. Stockwerk

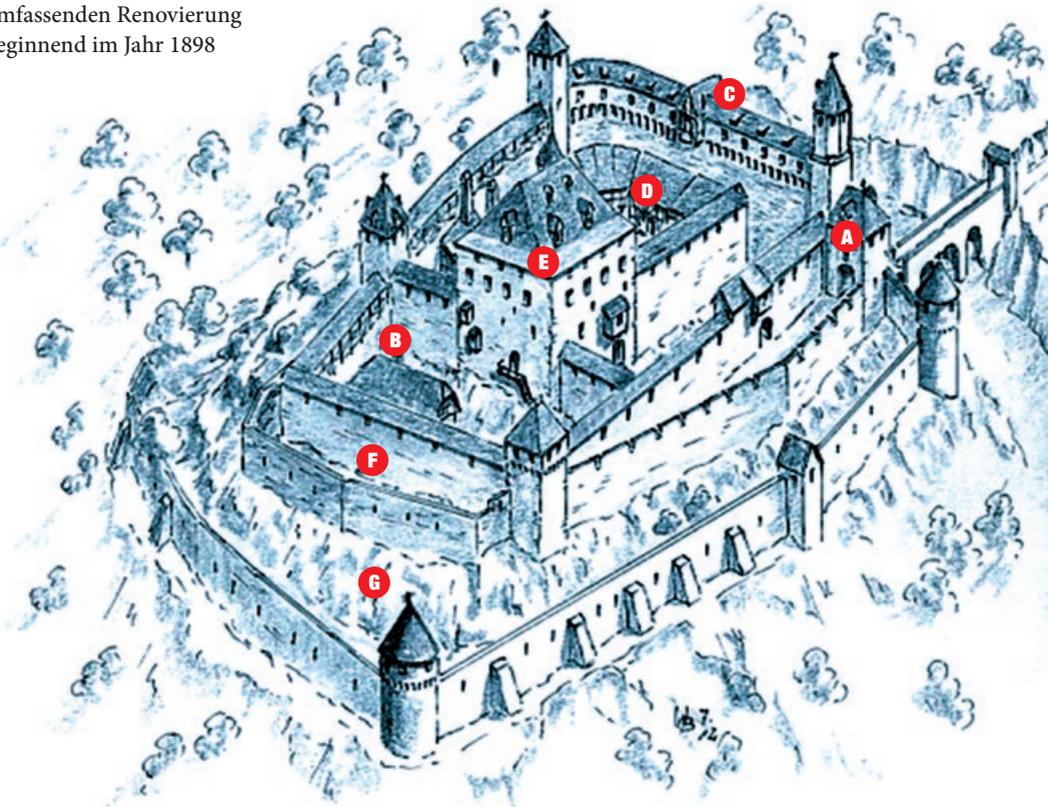
BURGGESCHICHTE



Strategisch günstig, wurde Burg Reichenstein auf einem Felsvorsprung zwischen dem Rheintal und dem Morgenbachtal gebaut. Vom Burggelände schaut man südlich in Richtung Assmannshausen und Bingen mit den Burgen Reinstein und Ehrenfels. Im Norden liegt die Landschaft von Lorch. Die Burg entstand im 11. Jahrhundert, erste urkundliche Belege stammen aus dem frühen 13. Jahrhundert. Ihre nördliche Hangseite ist durch eine hohe, sehr massive Schildmauer gesichert. Auch die Reste der Ringmau-

er, die daran anschließt, gehören zum mittelalterlichen Baubestand, der zwischen 1282 und 1344 datiert wird. Die mittelalterlichen Mauern umschließen in unregelmäßiger Form die im 19. und frühen 20. Jahrhundert teilweise auf älteren Fundamenten errichteten Bauten, darunter das dreigeschossige Hauptgebäude und die Kapelle. Der Zugang zur Burg erfolgt von Norden aus durch einen neugotischen Torturm mit Falltor und Zugbrücke, der östlich an die über 16 Meter hohe, sichelförmige Schildmauer anschließt.

EIGENTÜMER UND BESITZER VOM 12. BIS ZUM 19. JAHRHUNDERT



A Falltort & Zugbrücke

B Standort der um 1900 erbauten Kapelle

C Schildmauer

D Kleiner Innenhof

E Palas mit Tonnengewölbe

F Innerer Zwinger mit Wehrgang

G Äußere Wehrmauer mit Garten

Eigentümerin der Burg war im 12. Jahrhundert die Benediktinerabtei Kornelimünster bei Aachen. Ihr Besitz ging auf eine Schenkung Ludwigs des Frommen (778–840) zurück. Das Kloster nutzte die Ländereien vor allen Dingen um seinen Bedarf an Wein und Holz zu decken. Die Abtei beauftragte 1151 einen Ritter namens Rheinbodo mit der Sicherung ihrer bei Trechtingshausen gelegenen Besitzungen. Dessen Nachfahre, Ritter Gerhard Rheinbodo, betätigte sich im Rheintal vorwiegend als Raubritter.

Die erste urkundliche Erwähnung der Burg Reichenstein im Jahr 1213 steht deshalb im Zusammenhang mit der Entscheidung der Abtei Kornelimünster, ihren Vogt Gerhard Rheinbodo, der sich bereits „von Bingen“ nannte, seines Amtes zu entheben. Dann wurde dieses Amt an mächtige Dynasten, die Herren von Bolanden, übertragen. Am 21. April

1213 erteilte Abt Florentinus von Kornelimünster in Bingen dem Ritter Philipp von Bolanden die Belehnung mit der Burg. Nach Philipps Tod im Jahre 1218 hinterließ dieser das Amt des Burgvogts seinem Sohn Werner von Bolanden. Werner nahm von da an den Namen „von Reichenstein“ an und führte in seinem Wappen das siebenspeichige Rad. Aber schon im Jahre 1241 starb er kinderlos und Nachfolger wurde ein Verwandter von ihm, Ritter Philipp von Hohenfels, geboren 1215. Dessen Schreckensherrschaft – er raubte, plünderte, misshandelte – wurde als unrechtmäßig erkannt und die Burg 1253 im Rahmen einer „Landfriedensmaßnahme“ zerstört. Der Rheinische Städtebund wurde erst ein Jahr später gegründet und war bei dieser kriegerischen Aktion noch nicht beteiligt. Der Raubritter Philipp von Hohenfels ließ sich durch die Zerstörung seiner Burg nicht beeindrucken. Beim

anschließenden Wiederaufbau ließ er die Burg militärtechnisch noch besser ausbauen. 1270 verkaufte dann die Abtei Kornelimünster ihren schwierigen Fernbesitz, zu dem auch die benachbarte Burg Sooneck gehörte, zu drei gleichen Teilen an den Erzbischof von Mainz, das Domstift Mainz und das Mariengredenstift Mainz. Kaiser Rudolf von Habsburg ließ die wieder aufgebaute Burg, die noch immer von den Herren von Hohenfels besetzt war, 1282 abermals belagern und zerstören. Auf dem Reichstag von Erfurt 1290 untersagte

er ihren Wiederaufbau. Die Herren von Hohenfels empfanden sich offensichtlich trotzdem weiter als Eigentümer und verkauften die wiedererrichtete Burg Ende des 13. Jahrhunderts an den Pfalzgrafen Ludwig den Strengen, Herzog von Bayern. Daraus ergaben sich zwangsläufig heftige Auseinandersetzungen zwischen dem Pfalzgrafen und den Erzbischöfen von Mainz um die Vormachtstellung im Gebiet um Trechtingshausen. 1344 gelang es dem Erzbistum Mainz, die Burg einzunehmen und als Sitz eines Erzbischöflich-Mainzer Amtmanns zu bestimmen. Trotzdem folgten noch weitere Jahrzehnte, in denen Bischöfe und Gegenbischöfe um den rechtmäßigen Besitz der Burg stritten. Erst ab 1396 konnte das Domkapitel von Mainz die Burg als ihren Besitz festigen. Wehrtechnisch war sie zu dieser Zeit schon überholt.

Nach langjährigem Verfall im 17. Jahrhundert wurden große Teile der Anlage 1689 durch französische Truppen

zerstört. Das Domkapitel verpachtete 1722 vier Winzerfamilien aus Trechtingshausen das Erbrecht zur Nutzung der Burgruine und der umliegenden Ländereien. Die Erbpächter wurden unter französischer Herrschaft zu Besitzern. Erst im 19. Jahrhundert begann der Wiederaufbau der Burg. 1834 kaufte der preußische Generalmajor Franz Wilhelm August von Barfus die Ruine, benannte die Burg in „Falkenburg“ um, ließ das Torhaus und den Bereich um den heutigen Musiksalon zu einer Wohnung ausbauen und erhielt dadurch 1852 die

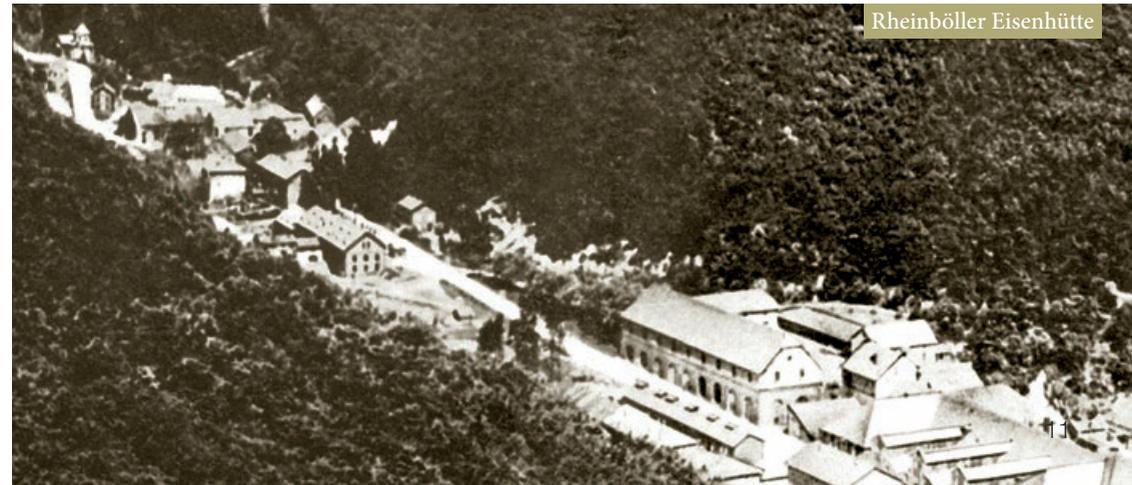
Erlaubnis, sich und seine Nachkommen „von Barfus-Falkenburg“ zu nennen. Das Namensrecht erlosch allerdings schon 1877 mit dem Verkauf der Burg an den Freiherrn von Rehfuß, der die Burg seinerseits 1889 Konsul Paul Chossudovsky verkaufte.

Von ihm erwarb sie schließlich 1898 Baron Dr. Nikolaus Kirsch-Puricelli. Mit der Heirat von Olga Puricelli war er zum Besitzer der seit 1736 im Besitz der Familien Utsch und Puricelli befindlichen Rheinböller Eisenhütte geworden.

Die Burg vor Ihrem Wiederaufbau 1899



Rheinböller Eisenhütte

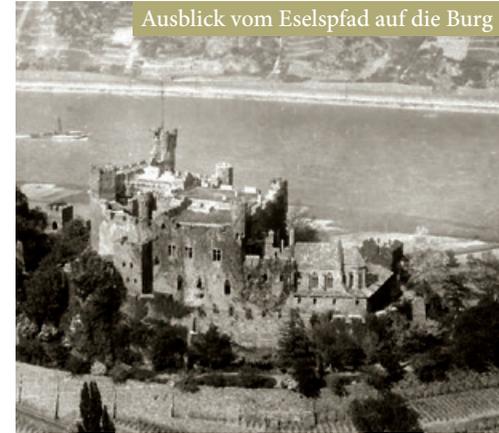


ÄRA KIRSCH-PURICELLI



Olga und Nikolaus Kirsch-Puricelli
mit ihren Kindern Paul und Marielise

Nikolaus Kirsch-Puricelli ließ die Burg von 1899 bis 1906 im romantischen neugotischen Stil ausbauen. Die Pläne dazu fertigte der Bautechniker Georg Strebel aus Regensburg an. Ihm ging es vorrangig darum, einen anspruchsvollen und zeitgemäßen Wohnsitz für die Familie Kirsch-Puricelli zu schaffen. Dazu wurde zunächst eine Straße angelegt, der heutige Burgweg. Außerhalb der Ringmauer wurde im Stil einer Vorburg ein Wohnhaus mit Stallungen, ein Kelterhaus, ein Weinkeller und Wohnungen für Kutscher und Hauslehrerinnen neu errichtet. In diesen Gebäuden befindet sich seit 1951 die Burggastonomie. Zum modernen Wohnkomfort zählte, da der Ort Trechtingshausen um 1900 noch nicht ans Stromnetz angeschlossen war, eine eigene Stromversorgung durch ein Wasserkraftwerk mit 9,4 kW Leistung. Mit dem Erwerb und dem Ausbau der Burg Reichenstein zu einem großbürgerlichen Land-



Ausblick vom Eselspfad auf die Burg



Wohnhaus mit Stallungen

wohnsitz in exponierter Lage demonstrierte die Einwandererfamilie Puricelli ihren zwischenzeitlich erarbeiteten Stand. Ihr Sohn, Baron Dr. Paul Kirsch-Puricelli, machte die Burg seit 1938 für die Öffentlichkeit als Heimatmuseum zugänglich. Zusammen mit seiner Frau, Baronin Clara Kirsch-Puricelli, geborene Gräfin Matuschka-Greifenclau, richtete

er in der Burg Zimmer zu verschiedenen Wohnthemen ein: ein Schlafzimmer, ein Ankleidezimmer, einen Speisesaal etc. Die tatsächliche Wohnnutzung gaben sie bis auf ein Appartement im Burgkern auf. Zusätzlich zur Inszenierung großbürgerlichen Wohnens fand die Familiensammlung an Öfen, Ofenplatten und Ofenplattenmodeln der Rheinböller

Hütte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert Aufstellung in der Burg. Neben zahlreichen Kunstschätzen besteht die Museumssammlung vorwiegend aus Jagdwaffen und Jagdtrophäen ab 1650. Das Museum war erst knapp ein Jahr geöffnet, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Die Kunstschätze wurden vorsichtshalber in den feuerfesten und bombensicheren Raum im Zentrum des Tonnengewölbes gebracht. 1943 fand der luxemburgische Konsul mit seiner Familie Aufnahme in der Burg. Zusätzlich zur Museumssammlung wurden weitere rheinische Kunstgegenstände im Burggewölbe gelagert. Die Kriegsfront erreichte Anfang 1945 den Rhein. Der benachbarte Ort Bingerbrück wurde stark beschädigt, in der Nähe der Burg Reichenstein fiel allerdings nur eine Bombe auf die „alte Schanze“. Amerikanische Artillerie beschoss von den Höhen oberhalb der Burg die deutschen Stellungen auf der rechten Rheinseite. Ein Kuriosum ist es, dass sich in ei-

ner Nacht Stoßtrupps beider Seiten in der Burg befanden, ohne sich zu begegnen. Nach dem Tod des letzten Rheinböller Puricelli 1974 ging die Burg in den Besitz seines Neffen, Hermann Freiherr von Schorlemer-Lieser. Heute befindet sie sich wiederum im Eigentum von dessen Neffen und Urenkel von Olga und Nikolaus Kirsch-Puricelli, Lambert Lensing-Wolff. Die Räume werden seitdem teilweise privat, teilweise als Museum genutzt.



Die Familie Kirsch-Puricelli an Pfingsten 1934. Auf dem Schoß die Mutter des heutigen Burgherrn.



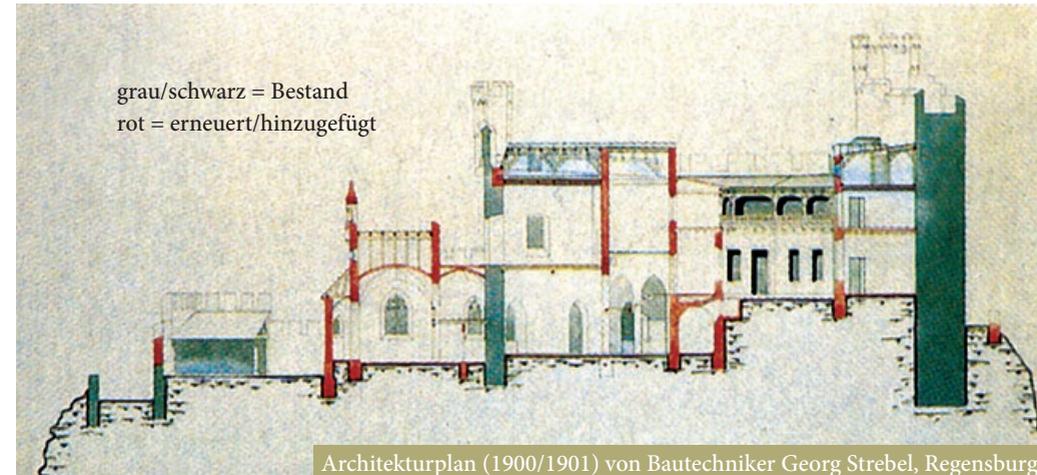
Die Burg heute

BURGARCHITEKTUR



Burg Reichenstein ist ein typisches Beispiel einer rheinischen Hangburg. Sie liegt auf halber Höhe eines linksrheinischen Felsgrats, der zwischen Rheintal und Morgenbachtal vorspringt. Auf einen Bergfried, einen Hauptturm, der als Zufluchtsstätte hätte dienen können, wurde verzichtet. Die Burg ist an drei Seiten durch Steilhänge geschützt und an ihrer gefährdeten Bergseite durch eine hohe, nach 1282

wieder aufgebaute Schildmauer gesichert. Vor ihr wurde ein tiefer Halsgraben ausgehoben. Die 16 Meter hohe Schildmauer ist an ihrer Basis acht Meter stark, auf Höhe des Wehgangs noch fünf Meter. Sie konnte ursprünglich nur über einen Zugang in großer Höhe erreicht werden. Ähnliche Schildmauern haben die Rheinburgen Ehrenfels, Stahleck, Nollig, Schönburg, Sterrenberg und Lahneck.



Architekturplan (1900/1901) von Bautechniker Georg Strebel, Regensburg

BURGFÜHRUNG



Trobern Sie im folgenden die Burg mit ihren vielen Details und ihrer ganzen Pracht:

ÄUSSERER BURGHOF

Über eine Zugbrücke gelangt man vom Burgweg aus zum Eingangstor, erbaut um 1902 nach Plänen des Regensburger Bautechnikers Georg Strebel. Am Burgtor brachte Strebel mit typischen Bauelementen symbolisch die Wehrhaftigkeit einer mittelalterlichen Burg zum Ausdruck: Eine funktionsfähige Zugbrücke, ein imitiertes Fallgatter, ein Gusserker mit fünf Scharten und fünf Maschikuli (Wurf- und Gußöffnungen) zwischen sechs großen Konsolen aus rotem Sandstein. Im Schlussstein des großen Burgtores an der Zugbrücke ist das Reichensteiner Wappen – mit acht Speichen im Rad – angebracht, eine Erinnerung an den Namen der Burg und die Bewohner aus dem Bolandener Geschlecht, die sich im 13. Jahrhundert „von Reichenstein“ nannten.

BURGFÜHRUNG



Burgbatterie



Romantische Schmiededetails

Das Tor trägt massive Beschläge in historisierendem, mittelalterlichem Stil. Hinter der Durchfahrt liegt der äußere Burghof, die so genannte Batterie, auf der eine Sammlung von napoleonischen Geschützen aus dem frühen 19. Jahrhundert aufgestellt ist. Hier sind auch drei typische Produkte der Rheinböller Hütte ausgestellt: Eine gusseiserne Kiste mit Ast-Ornamentik, bezeichnet „Gebr. Puricelli, Rheinböller Hütte“, ein gusseiserner Brunnentrog mit neugotischen Ornamenten, bezeichnet „Gebrüder Puricelli“ sowie ein gusseiserner Doppelbrunnen mit einem Gaskandelaber. Unmittelbar hinter dem Torturm liegt der Eingang zum Burggebäude. Über dem neugotischen Portal aus Buntsandstein mit filigranem Maßwerk krägt auf vier großen Konsolen ein dreiachsiger Erker aus, ebenfalls aus rotem Sandstein und mit Maßwerk versehen. Zwischen den mittleren Konsolen ist ein Wappenstein aus rotem Sandstein eingelassen. Er zeigt rechts das Wappen

der Familie Puricelli, drei Knaben (die „Pueri Cieli“) über gestreiftem Unterteil, links das Wappen der Reichensteiner. Über einem zentralen Helmzier taucht nochmals das Reichensteiner Rad auf, im Zwickel zwischen den Wappen ein Schriftband mit den Worten „puricelli reichenstein“.



01 EINGANGSHALLE

Vom äußeren Burghof aus betritt man die Eingangshalle. Sie hat ein neugotisches Kreuzgratgewölbe auf Granitssäulen. Ein dreiköpfiger elektrisierter Drache, dessen Flügel aus einem Elchgeweih gefertigt sind, empfängt hier die Besucher. Auf der Empore des ers-

ten Absatzes am offenen Kamin befand sich die innere Burgwache. Die gesamte Treppenanlage ist auf allen Etagen ausgestattet mit Jagdtrophäen aus dem Hunsrück, den Karpaten und aus Nordamerika. Unter ihnen reihen sich Gegenstände aus der Weinbergsarbeit um die Jahrhundertwende sowie Kamin- und Ofenplatten (Takenplatten). Die ältesten Platten stammen aus dem 16. Jahrhundert.

04 EISENKAMMER

Über die Freitreppe gelangt man zu einem Ausstellungsraum, der so genannten Eisenkammer, die hinter drei spitzbogigen Durchgängen an die obere Treppenebene anschließt. Hier wird die Verbindung zwischen Burg Reichenstein und der Rheinböller Eisenhütte dokumentiert. Ein riesiges Kontorbuch belegt die weit reichenden Geschäftsverbindungen der Hütte. Ein Foto zeigt die Belegschaft der Hütte um 1890. Erweiterungsbauten der Hütte

im Jahr 1830 sind durch Architekturzeichnungen dokumentiert und die Originale eines Plans von 1828 für einen hochmodernen neuen Hochofen befinden sich an den Wänden. Weitere Pläne zeigen den Ausbau der Burg ab 1900. In der Rheinböller Hütte wurden nicht nur Ofen- und Takenplat-

ten hergestellt, sondern auch gusseisernes Gartenmobiliar, Brunnenröge, Pflugschare, Öfen und Herde, darunter ein Lyoner Sparkochherd. Spezielle Öfen, die nur vom Nachbarraum aus zu heizen sind, waren für Gefängniszellen bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmt. Die Rheinböller Hütte



Ofenhalle

stellte auch gusseiserne Lampen für die Gasbeleuchtung her. Die Produktpalette wurde damit der technischen Entwicklung angepasst. Die Eisenhütte war für ihre Produktion unter anderem auf Erze angewiesen. In der Eisenkammer gibt es eine der umfangreichsten Gesteinsammlungen des gesamten Hunsrück und Soonwalds. Die Familie Puricelli brachte einen Großteil ihres Vermögens in zahlreiche Stiftungen ein, so in den Bau des Krankenhaus Franziska-Stift in Bad Kreuznach, das Waisenhaus in Rheinböllen, den Hehlenberg bei Trier oder das Blindenheim in Bingen. Mit der Familie Kirsch-Puricelli zog auch modernste Technik in die Burg ein. Im Eisenzimmer sind eine Telefon- und Radioanlage sowie elektrische Geräte und Regler aus dem frühen 20. Jahrhundert zu sehen. Am Morgenbach wurde eine eigene Stromversorgung eingerichtet, die mit Wasserkraft oder – bei Wassermangel – mit einem Dieselmotor betrieben wurde. Strom-

regler und Ampèremeter dieser Anlage sind erhalten. Im innersten Burghof befindet sich eine 1903 konstruierte und noch immer funktionsfähige Kegelbahn.

05 TONNENGEWÖLBE/OFENHALLE

Der anschließende rechteckige Raum ist der älteste der Burg. Um einen kleinen zentralen Block herum verläuft ein breiter Gang. Sein Tonnengewölbe ist an den Wandöffnungen von Kappen durchstoßen. An den vier Raumecken befinden sich Kreuzgratgewölbe. Der von dem Gewölbegang umschlossene Raum ist der sicherste der gesamten Burg. Bei Belagerungen konnte seine Tür vermauert werden, so dass der gesamte Raum und sein Inhalt kaum auffindbar waren. Im Gewölbegang sind Holzmodel zum Guss von Ofenplatten, Geldtruhen mit aufwendigem Schließmechanismus und gusseiserne Öfen aus der Produktion der Rheinböller Hütte sowie der Stromberger Neuhütte ausgestellt.

07 KAPELLENVORRAUM

In der südwestlichen Ecke des zentralen Tonnengewölbes gelangt man durch einen diagonalen Durchgang zum Vorraum der Kapelle mit einem Kreuzgratgewölbe. Hier sind zahlreiche christliche Bilder, Skulpturen und Erinnerungen der Familie Kirsch-Puricelli ausgestellt. Darunter befindet sich ein großes barockes Gemälde des Gekreuzigten, datiert auf 1732. Maria, die Mutter Jesu, weist auf die im Fegefeuer Leidenden und empfiehlt sie der Gnade des Herrn: „SEIGNEUR FAITE, MISERICORDE A NOS PARENTS ET BIENFAITEUR TREPASSEZ.“ (Herr, hab Erbarmen mit unseren Eltern wegen der guten Taten der Verstorbenen.) Eine weibliche Figur, Ecclesia, das Symbol der Kirche, fängt in einem Kelch das Blut aus den Wunden Christi auf und stellt so den Bezug von dessen Opfertod zum Sakrament der Eucharistie dar. Ein weiteres großes Gemälde aus der Barockzeit zeigt die Himmelfahrt Marias.



Kapelle

Auf einer Empore stehen drei barocke Heiligenfiguren. Zwei männliche Heilige mit den Attributen Stab und Buch (vermutlich Petrus) bzw. Schwert und Buch (Paulus) flankieren eine „Maria Immaculata“, die unbefleckte Maria. Anders als üblich, zertritt Maria nicht das Haupt der Schlange, die sich – als Symbol des Bösen – zu ihren Füßen windet, sondern ersticht sie mit einer Lanze.

08 KAPELLE

Die neugotische Burgkapelle wurde 1903 gebaut und dem heiligen Sebastian geweiht. Sie hat drei Joche mit Kreuzrippengewölben und einen eingezogenen Chor. Auf der Außenseite der Tür ist oberhalb eines Medaillons mit dem Zeichen JHS (die griechischen Buchstaben für Jesus, oder volkstümlich „Jesus Heiland Seligmacher“) zu lesen: „In Honorem Sankt Sebastian Ano Domini 1903“. Das Martyrium des Schutzpatrons der Eisengießer ist im Türblatt dargestellt. Die Szene ist hier in mittelalterliche Zeit verlegt, die Peiniger verwenden keine Bögen, sondern Armbrüste.

Darunter sind barocke hölzerne Girlanden (Festons) angebracht. In zwei Vitrinen ist liturgisches Gerät, Monstranzen, Kelche, Kreuze, Reliquiare und Devotionalien aus der Verwandtschaft der Familie Puricelli aus dem Schloss Lieser ausgestellt. Ältestes Stück in diesem Raum ist ein Tabernakelfragment aus Sandstein aus dem 14. Jahrhundert. Eine hölzerne Treppe führt zur Empore der Kapelle.

Die Kapelle ist mit einer sehr aufwendigen Orgel der Firma Steinmeyer (hatte auch die Orgel im Passauer Dom konstruiert) mit Fernwerk und im Originalzustand von 1904 ausgestattet. Wenn Sie mehr über die Restaurierung der Orgel erfahren möchten, können Sie im Burgshop einen Band erwerben.

Im Mosaik-Fußboden ist ein Dreimaster zu sehen (das Schiff der Kirche), dessen Besatzung – der Papst, ein Mönch und drei Ritter – von Schlangen (den Mächten des Bösen) umschwommen wird. Namen und Attribute der vier Evangelisten Markus, Lukas, Matthäus und Johannes umgeben das zentrale Motiv, das als ein Bekenntnis der Familie Kirsch-Puricelli zum kämpferischen Katholizismus in einem vom Kulturkampf zwischen Staat

und Kirche geprägten Umfeld verstanden werden kann.

Der Altar ist eine Zusammenfügung von Elementen aus verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte, eines spätgotischen Altarkastens mit Original-Flügeln und Skulpturen aus der Barockzeit. Der gotische Altar hat die weiblichen Märtyrer zum Thema. Auf dem linken Altarflügel ist innen Margareta mit ihrem Attribut, dem Lindwurm zu sehen, rechts Agatha mit dem Attribut ihrer ab-

geschnittenen Brüste, außen rechts Barbara mit einem symbolischen Turm, außen links Katharina mit einem Rad. Alle Gemälde auf den Altarflügeln sind farbig ausgeführt. Für die drei weiblichen Nothelfer hat sich der Merkspruch etabliert: „Barbara mit dem Turm, Margareta mit dem Wurm, Katharina mit dem Radl – das sind die drei heiligen Madl.“ Die Altarinschrift aus dem Buch Isaias 56,7 bezieht sich auf die Märtyrergemälde: „HOLOCAUSTA EORUM, ET VICTIMAE EORUM PLACEBUNT MIHI SUPER ALTARI MEO.“ Ihre Brandopfer und Schlachtopfer sollen mir angenehm sein auf meinem Altar.

In der relativ flachen Altarnische haben drei barocke Heiligenskulpturen Platz gefunden, die aus anderen Zusammenhängen stammen: In schwarzer Ordenskleidung mit Flamme und Kreuz Franz Xaver, Mitbegründer der Gesellschaft Jesu (Jesuiten), im Bischofsornat Bernhard von Clairvaux, zu seinen Füßen ein Hund als Hinweis

auf seinen Ruf als „Hund Gottes“. Der Bischofsstab fehlt. Bernhard wird hier im Bischofsornat dargestellt, obwohl er insgesamt fünf Ernennungen zum Bischof ablehnte und nie eine annahm. Bei der dritten Figur handelt es sich um eine im Maßstab deutlich kleinere Madonna mit Jesuskind. Die bemalte Predella (unter der Altarnische) zeigt den dornengekrönten Christus, flankiert von zwei Engeln.

Eine kleine hölzerne Skulptur einer Pieta (Maria mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus), datiert auf ca. 1734, steht auf einer hölzernen Konsole an der linken Wand. Die farbige Fassung dieser Skulptur ist weitgehend erhalten. In einer Nische hängen reich verzierte Paramente (Messgewänder) aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Zwei elektrische Wandleuchten haben filigrane Spinnennetz-Motive und der zentrale Leuchter in der Mitte der Kapelle ist der Dornenkrone Jesu nachempfunden.



Sankt Sebastian



Messdiengewänder

06 SPEISESAAL MIT AHNENGALERIE

Westlich des großen Tonnengewölbes liegt der hohe, über zwei Geschosse reichende Speisesaal mit einer reich beschnitzten Balkendecke. An ihr hängt ein Kronleuchter, der aus dem Zifferblatt einer Turmuhr gefertigt ist. Der gesamte Raum ist bis zur halben Höhe holzgetäfelt. An den Wänden hängen Porträts

der Familie Kirsch-Puricelli und ihrer Vorfahren aus sieben Generationen, darunter an der östlichen Wand – mit roter Schärpe und Buch – des berühmten „Jägers aus Kurpfalz“, Friedrich Wilhelm Utsch, geboren 1732 in Rheinböllen im Hunsrück und seiner Tochter Margarethe. Margarethe Utsch heiratete Carl Anton Puricelli, den Sohn

italienischer Einwanderer. Die südliche Wand ziert ein großformatiges Historiengemälde aus dem späten 19. Jahrhundert. Es zeigt König Gustav Adolf von Schweden in der Schlacht bei Lützen (1632), in der er den Tod fand.

Die Tafel ist mit Meißener Porzellan aus dem Jahr 1890 gedeckt. Auf dem Kamin ist das Familienwappen der Puricellis, drei Knaben auf goldenem Hintergrund, aufgemalt. Der Name wird von pueri (Knaben) und coeli (Himmel) hergeleitet. Beheizt wurde der Speisesaal allerdings nie allein mit diesem Kamin, sondern durch einen gusseisernen Ofen, der sich links des Kamins in einer Gitternische befindet.

Das Mobiliar stammt überwiegend aus dem 17. Jahrhundert, ein Renaissance-Schrank und eine lederbezogene neogotische Sitzbank (um 1890) mit zwei geschnitzten Paaren in der Lehne. Sechs Rüstungen im Renaissancestil schaffen einen Bezug zur ehemaligen Raubritterburg.



Meißener Porzellan



Ahnengalerie



Speisesaal

HÖLZERNE TREPPENHAUS

Nördlich an den Speisesaal schließt hinter einer hohen Bogenstellung ein hölzernes Treppenhaus an. Es verbindet den Speisesaal mit den Wohnräumen im ersten Obergeschoss. Das neugotische Geländer hat abwechslungsreiche Motive. Zwei große, blau-weiße Savona-Deckelvasen aus dem 19. Jahrhundert zeigen Motive von Diego Velazquez (1599–1660), „Der Triumph des Bacchus“ und Jusepe de Ribera (1591–1652) „Betrunkener Silen“. Beide Gemälde waren als Druckwerke sehr verbreitet. Dazwischen steht ein Brunnen mit einer Bronzefigur des „Nürnberger Gänsemännchens“, einer Skulptur von Pankraz Labenwolf aus der Renaissancezeit (um 1550), von der im 18. Jahrhundert zahlreiche Repliken angefertigt wurden, unter anderem im Auftrag von Goethe und König Ludwig II.

Auf dem ersten Treppenabsatz befindet sich ein als Glasvitrine getarn-

ter Speisenaufzug, mit dem die im ersten Stock zubereiteten Speisen in den Speisesaal transportiert wurden.

10 HAUPT-TREPPENHAUS

Nördlich an das zentrale Tonnengewölbe schließt das Haupt-Treppenhaus an. Es wird, weil es vollkommen von Räumen umgeben ist, durch ein Oberlicht beleuchtet. Durch den zentralen rechteckigen Schacht fällt das Licht bis ins Erdgeschoss. Nach jeder Granitsäule, die unterschiedlich gestaltete Kapitelle haben, wechselt die Gestaltung des aus Buntsandstein bestehenden



Haupt-Treppenhaus

Maßwerks des Geländers. Insgesamt wurden 15 Motive verwendet. An den Wänden hängen kuriose und monströse Jagdtrophäen – unter anderem ein äußerst seltener Perückenbock.

11 BIBLIOTHEK

Im ersten Obergeschoss befindet sich östlich des Treppenhauses die Bibliothek. Im geschnitzten Tympanon oberhalb der Tür ist der Kampf des Heiligen Georg mit dem Drachen dargestellt, im Stabwerk als Drolierie zwei kleine Drachen. Das Türblatt zeigt außen Maiskolben, innen eine Eule auf Büchern,

darüber ein Helmzier und Symbole für Tag und Nacht. Die Bibliothek enthält heute noch beinahe 10.000 Bände und Schriften.

Die Holzdecke der Bibliothek ist kunstvoll geschnitzt. Die Wände sind bis zur halben Raumhöhe getäfelt. Darüber sind Steinbockgehörne aus Zentralasien angebracht. In den Glasschränken werden Spolien aus römischer Zeit aufbewahrt. Vor den Bücherschränken stehen Miniaturrüstungen.

Ein zweigeschossiger „Kölner Schrank“ aus dem Jahr 1567 ist das älteste Möbelstück der Burg.



Bibliothek

12 KARTENZIMMER

Das Kartenzimmer ist bis zur Hüfthöhe getäfelt. Seitlich der Tür ist eine Abstellvorrichtung für Billardqueues angebracht. In diesem Zimmer befinden sich Möbel aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit anspruchsvollen Drechsel- und Intarsienarbeiten. Auf einer Biedermeier-Kommode steht eine italienische Marmor-Garnitur, bestehend aus einer Portal-Uhr, die von zwei Vasen flankiert wird. Gegenüber steht ein Zylinderbüro im Louis XVI-Stil. Darüber hängt

ein Gemälde des Düsseldorfer Malers Gustav Marx (1855–1928), das den letzten deutschen Kaiser Wilhelm II. vor einer Reihe der in Potsdam angetretenen Garde-Ulanen zeigt, gemalt 1907. Gleich darunter befindet sich mittig auf dem Büro eine Figur der Waisen- und Krankenhaus-Stifterin Franziska „Fanny“ Puricelli (1830–1896). Im Raum befinden sich weiterhin ein Bronzeguss des berühmten antiken „Dornausziehers“ und ein Marmorguss eines „Apolls von Medina“.



Kartenzimmer



Musiksalon

13 MUSIKSALON

Im Musiksalon befinden sich neben zahlreichen Musikinstrumenten (unter anderem zwei Harfen und ein Bechstein-Flügel mit der Nummer 27186, ausgeliefert am 30. November 1891) reich verzierte französische Möbel im Boule-Stil des späten 17. Jahrhunderts, dazu große französische Wandspiegel, Leuchter und eine Uhr aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Bronzeskulptur des Komponisten Johannes Brahms (1833–1897) eines Geigers ist bezeichnet „Paul Schulz, Rom 1908“. Der Kachelofen des Musiksalons in neugotischem Stil wird vom Flur aus beheizt. Das große Gemälde an der nördlichen Wand zeigt die Familie Kirsch-Puricelli. Es ist neben dem Puricelli-Wappen bezeichnet „im Jahre des heils 1922 gemalt von Olga Kirsch-Puricelli in betrueten armseligen zeiten“. Gleich hinter der Eingangstür befinden sich Puppen und original Puppenkleider der Tochter des Hauses,

Marielise Kirsch-Puricelli, aus etwa 1900. Rechts am Ausgang zum angrenzenden Schlafzimmer befindet sich die seltene Original-Rüstung eines japanischen Samureis.

14 SCHLAFZIMMER

Einige Stufen führen vom Musiksalon hinauf ins Schlafzimmer. Auch dieser Raum ist über den begleitenden Flur zu erreichen. Der östliche Teil dieses Raums wurde mit zwei Kommoden und einem Bett als Schlafzimmer im Biedermeier-Stil (1815–1848) eingerichtet. Daran schließt das Wohnzimmer im Neorenaissance-Stil (spätes 19. Jahrhundert) an. An dem massiven und reich verzierten Renaissance-Tisch mit diversen Geheimfächern hat ein Mönch sein Leben lang geschnitzt. Das Selbstportrait an der rechten Wand vor dem Erker ist die verschleierte Olga Kirsch-Puricelli. Das große schwarzweiß Portrait ist Olgas Onkel Eduard Puricelli, der Erbauer des Schlosses Lieser

an der Mosel. Im westlichen Bereich ist eine kleine Sammlung von vier Uhrenbildern aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. Die Treppe oberhalb führt ins Burgarchiv und hinter der Tür am Ende des Flures gab es um die Jahrhundertwende einen direkten Zugang auf die Orgelempore der Kapelle, welcher von der Burgherrin jeden Abend genutzt wurde.

15 WAFFENKAMMER

Der Flur, der die Wohnräume westlich begleitet, hat einen Terrazzo-Boden, in dem ein Falke, ein heraldischer Löwe und ein Reichensteiner Rad zu sehen sind sowie das große Portrait des Freiherrn Fritz-Leo von Schorlemer-Lieser als Soldat im I. Weltkrieg. Ein fünfbahntiges Maßwerkfenster ermöglicht einen

Blick in den Speisesaal. Im westlichen Teil des Flurs ist die Waffensammlung der Burg ausgestellt. Die großbürgerliche Sammlung umfasst neben Jagdwaffen aus den letzten drei Jahrhunderten auch reich verzierte Rüstungen, Schwerter und Helme im Stil des 15. und 16. Jahrhunderts, darunter eine Rüstung im Stil eines „Pappenheimer Reiters“ (17. Jahrhundert), Kürassierhelme und Brustpanzer aus napoleonischer Zeit. Über die Waffen wachen jeweils ein äußerst kapitaler Muffelwidder, ein Karpentenhirsch und ein Keiler.

21 OBERGESCHOSSE

Auf dem Weg ins Obergeschoss geben die Fenster zur Linken den Blick in den kleinen Felseninnenhof mit anschließender alter Küche sowie den Gesindezimmern frei, die nicht zum öffentlichen Teil der Burg gehören. Im Durchgang zu den Wohnräumen im zweiten Obergeschoss hängt ein weiteres Portraitbild Kaiser Wilhelms II. in Hus-

arenuniform, 1906 gemalt von Alfred Schwarz, der als Berliner Gesellschaftsmaler zu dieser Zeit sehr berühmt war. Das große goldene Kaiserbildnis war ein Geschenk Seiner Majestät an seinen Staatsminister für Landwirtschaften, Domänen und Forsten und Kammerherrn, S.E. Dr. Clemens Freiherr von Schorlemer-Lieser (1856–1922), Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit. Es hing zeitlebens in seinem Schloss Lieser an der Mosel. Baron Clemens von Schorlemer-Lieser war mit Maria Puricelli, einer Cousine zweiten Grades von Olga Kirsch-Puricelli verheiratet und der Vater von August, der im Jahr 1923 seine Cousine Marielise Kirsch-Puricelli, auf Burg Reichenstein heiratete.

Schorlemer war ein bedeutender Politiker und Staatsmann seiner Zeit und mit Wilhelm II. persönlich befreundet. Die Schorlemers gehören dem westfälischen Uradel an und wurden an ihrem Stammsitz im Raum Lippstadt



Schlafzimmer

1217 erstmals urkundlich erwähnt. Exakt zur gleichen Zeit wie die erste Urkunde der Burg (1213). Clemens Schorlemer war ein Sohn des berühmten „Westfälischen Bauernkönigs“ Burkhard Freiherr von Schorlemer-Alst.

22 MINISTERSALON

Beim Betreten des Ministersalons erscheint auf der linken Seite ein wandfüllendes, einmaliges Gemälde, ein Triptychon. Auf diesem Bild hat Clemens von Schorlemer seine Familie im Jahre

1897 für einen Saal im Erweiterungsbau des Schloss Lieser darstellen lassen: *Burkhard*, mit 16 Jahren verstorben; *Paula*, spätere Gräfin von Westerholt; *Maria*, spätere Gräfin von Kageneck; *Fritz-Leo*, im ersten Weltkrieg gefallen; *Helene*, spätere Gräfin Montgelas; *Aenne*, mit 18 Jahren an Tuberkulose gestorben; *August*, der spätere Mann von Marielise Kirsch-Puricelli und Großvater des heutigen Burgbesitzers. Die deutsche Gesellschaft für christliche Kunst schreibt im Jahre 1899 dazu:

„Es stellt in prächtiger, mit den Familienwappen und Inschriften geschmückter Rahme die Huldigung der Familie an Maria dar. Zu beiden Seiten sehen wir die Eltern der lieben Kinderschar, welche in dem Mittelbilde dem göttlichen Kinde auf dem Schoße seiner Mutter ihre Weihgaben darbringen: die Knaben ihre erste Jagdbeute, ein Reh Fische und Krebse; die Mädchen Blumen und Früchte. Zu Füßen des Thrones Mariens sehen wir Laute und

Notenblatt (Anm.: mit Haydns Schöpfung), eine Andeutung des Marienliedes. Lächelnd streckt das Jesuskind sein Händchen nach der Lilie aus, welche das Kleinste (Fritz), von der ältesten Schwester (Helene) geführt, ihm darreicht. Sinnend blickt Maria nieder. Den Hintergrund bildet eine tiefe Landschaft (links das Haus Alst im Münsterland, Elternhaus des Ministers, rechts die Mosel mit dem ersten Teil des 1885 neu erbauten Schloss Lieser). Das Ganze ist in vornehm modernen Stile gehalten. Sämtliche Figuren sind lebensgroß. Besonders liebenswürdig muten die frischen Kindergestalten an. Auch die Rahme interessiert uns, da sie als des Künstlers eigene Schöpfung sein Werk umschließt.“

Der Maler Aloys Delug (1859–1930) wurde im Herbst 896 zum Professor an der königlichen und kaiserlichen Akademie in Wien ernannt. Delug soll im Jahr 1907 Adolf Hitler wegen dessen unzulänglicher Leistungen bei seinen



Clemens
Schorlemer
1856–1922

Burkhard · Paula · Maria

Fritz-Leo · Helene · Aenne · August

Maria
Puricelli
1855–1936

Aufnahmeprüfungen zur Malschule sowie anschließend zur Architekturschule einen Studienplatz an der Kunstakademie verweigert haben. Auf den beiden größeren Gemälden im Raum rechts des Triptychons sind die Eltern von Maria Puricelli abgebildet: Eduard Puricelli (Erbauer des neuen Schloss Lieser) und seine Frau Hyazintha. Gemalt wur-

den diese herausragenden Portraits von Otto Rethel (1822–1892), dem jüngeren Bruder von Alfred Rethel. Das Bild in der Mitte zeigt den Staatsminister von Schorlemer als Sonderbotschafter des Kaisers anlässlich des goldenen Priesterjubiläums seiner Heiligkeit Papst Pius X. (1835–1914) im November 1908 in Rom.



Schloss Lieser

Links daneben in der Vitrine befindet sich eine original Diener-Livree aus dem Freiherrlichen Hause Schloss Lieser. Die silbernen Knöpfe sind mit dem Wappen versehen, einen schrägrechten silbernen Wechselzinnenbalken. Auf dem Helm mit rot-silbernen Decken sind drei goldene, oben mit Lilienfedern besteckte Schalmeien. In der rechten Vitrine befindet sich eine Jagduniform des Staatsministers. In den flachen Vitrinen mittig des Raums ist ein Teil der Ordenssammlung des Freiherrn von Schorlemer ausgestellt, unter ihnen der königlich preussische rote Adlerorden, Malteser-Ritterorden, den hohenzollern'schen Hausorden, das eiserne Kreuz I. Klasse mit Krone und viele andere hohe und höchste Auszeichnungen. Im Türrahmen sieht man neben einem Kaiserportrait diverse Abbildungen des Schloss Lieser sowie Fotografien des Kaisers mit seinem Minister beim Abschreiten der Front kaiserlicher Forstbeamter.

Neben der Terrassentür befinden sich weitere Ahnen des Hauses Schorlemer sowie Fotografien von Hochzeiten auf Schloss Lieser: links die Tochter des Hauses Maria mit dem Flügeladjutanten des Kaisers, Graf Karl von Kageneck und rechts die älteste Enkelin des Ministers Josepha mit Franz-Egon Graf von Westerholt und Gysenberg. Links daneben an der Wand ein persönlicher Bild- und Blumengruß der Kaiserin August-Victoria an die Freifrau Maria von Schorlemer von 1908. Im schwarzen Schrank befinden sich diverse Ausstellungsstücke aus Schloss Lieser, unter anderem vier Prunkgläser mit Schorlemer-Wappen, Ansichten des Schlosses, Erinnerungen an Kaiser Wilhelm II., die Spielzeughelme der Kinder, Schriften und Briefe. Rechts des Schranks vor dem Ausgang befinden sich Fotografien aus der Verlobungszeit und nach der Hochzeit des Ministersohns August Freiherr von Schorlemer mit der Tochter der Burgbesitzer,

Marielise Kirsch-Puricelli vor der Kapelle der Burg. In der zweiten flachen Vitrine befinden sich weitere Erinnerungsstücke aus dem Hause des Ministers, wie eine silberne Feldpostschatulle aus dem ersten Weltkrieg, diverse Waffen und Säbel der Familie, Original-Speisekarten vom Besuch des Kaisers im Schloss an der Mosel, Münzen, Livreeknöpfe, persönliche Karten an den Minister sowie ein Geschenk des Kaisers in Form einer vollständigen Aufstellung der hohenzollernschen Vorfahren.

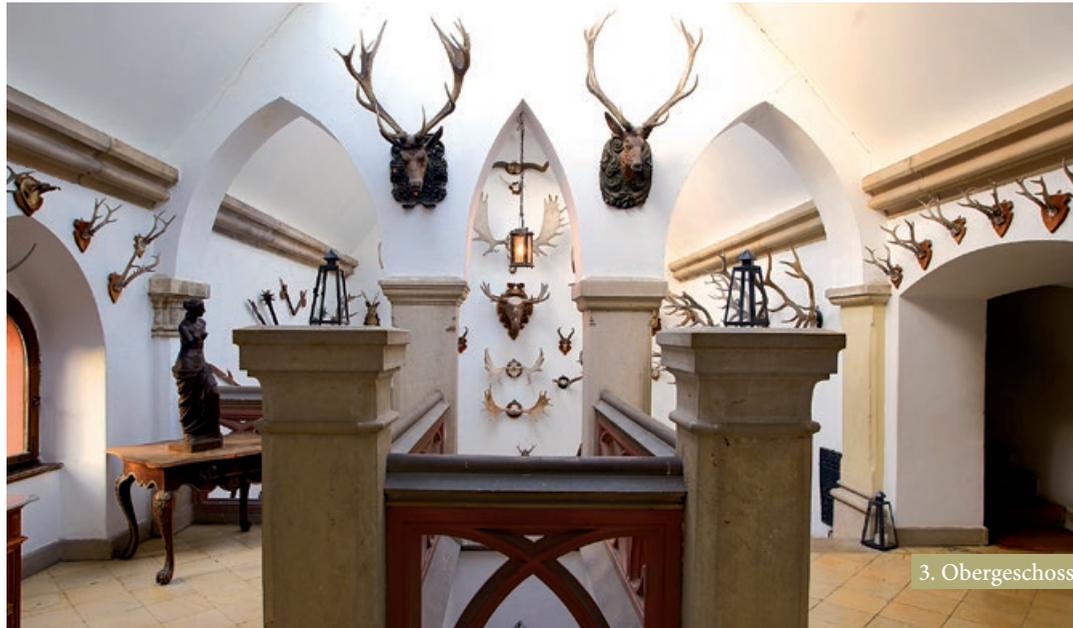
Beim Heraustreten aus dem Ministersalon blickt man auf der anderen Seite des Treppenhauses auf das wunderschöne Bildnis der Elisabeth Schorlemer, der späteren Frau von Oswald. Sie konnte als jüngste Tochter des Ministers auf dem Triptychon von 1897 noch nicht abgebildet werden und wurde hier als junge Dame von der berühmten Portraitmalerin Alice Boscowitz (1875–1962) verewigt.

23 RITTERZIMMER

Im Raum neben dem Ministersalon haben Kinder und Erwachsene Spaß im Ritterzimmer mit Photobox.

31 EMPORE

Auf dem Weg zum dritten Obergeschoss begegnet der Besucher an der Wand im Treppenhaus einer wertvollen Waffen- und Hellebardensammlung.



3. Obergeschoss

Zudem hängt hier ein Elchkopf, ein Geschenk des Großfürsten Nikolai Nikolaewitsch Romanow (1856–1929), eines Onkels des letzten Zaren und Oberbefehlshabers der russischen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg. Nikolajewitsch war ein Freund der Familie Kirsch-Puricelli. Der Elchkopf ist bezeichnet „Souvenir de son Altesse Impériale le Grand Duc Nicolas fils de Russie, Fevrier 1875.“

In der hinteren Nische befindet sich eine alte Fluchtruhe auf Rädern, die normalerweise im Erdgeschoss so aufgestellt war, dass man die wichtigsten Gegenstände in ihr lagerte und im Brandfall die Truhe samt ihres Inhalts hinter sich herziehend schnell in Sicherheit bringen konnte. Genau gegenüber befindet sich in einem ehemaligen Wäscheschrank eine riesige Weingläserausstellung. Der Reichensteiner Schlossberg ist eine uralte und exklusive Alleinlage rund um die Burg, die noch bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts im Weinbau bewirtschaftet wurde.

41 SCHILDMAUER

Vom obersten Geschoss des Treppenhauses aus führt eine schmale Treppe auf die bald nach ihrer Zerstörung 1282 wieder aufgebaute, von zwei Türmen flankierte Schildmauer. Von dort aus hat man einen Rundblick über das Rheintal und das



Auf der Schildmauer

Morgenbachtal. Über der Tür, die in das östliche Schilderhäuschen führt, ist als Spolie ein Löwenkopf eingemauert. Ein Pendant befindet sich an der Innenseite des Turms, der den äußeren Burghof nach Süden hin abschließt. Die Schildmauer ist für Museumsbesucher zugänglich.

1 AUSSENANLAGEN

Nördlich der Schildmauer wurde von 1900 bis 1902 auf alten Fundamenten ein vorgeschobener Wachturm erbaut, der so genannte „Königstein“. Er ermöglicht eine Überwachung des Rheins nach Norden bis Lorch, nach Süden bis Bingen. Im Rahmen des von 1899 bis 1905 unternommenen Ausbaus der Burg, des Baus des Kelterhauses und der Stallungen, wurde als Tennisgelände auch der Turnierplatz angelegt. Von ihm aus hat man den besten Blick auf die Schildmauer.

Auch der Burggarten, südlich der Festungsanlage innerhalb der Zwin-

germauern gelegen, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts angelegt. Burggarten, Turnierplatz und „Königstein“ sind für Museumsbesucher zugänglich. Der Aufstieg zum Turnierplatz und zum „Königstein“ erfolgt durch einen Wachturm nördlich der Zugbrücke.



Im ehemaligen Burggarten

BURGFAMILIEN

UTSCH · PURICELLI · KIRSCH-PURICELLI



DIE FAMILIE MARIOT

Die Geschichte der Burg Reichenstein ist eng mit der Entwicklung der Rheinböller Hütte verbunden. Den Raubrittern folgten die Industriearone. Die Ursprünge der Rheinböller Hütte werden im späten 9. Jahrhundert vermutet. Seit 1649 besaß die aus Lüttich stammende Familie Jean Mariot (1601–1667) zunächst die Stromberger Hütte und seit 1659 auch die Rheinböller Hütte. Um den Besitz entbrannte schon 1665 Streit in der Familie Mariot.

Durch „Unterlassungen einiger nachlässiger Leute“ verfielen die Hüttenwerke in Stromberg und Rheinböllen am Ende des 17. Jahrhunderts. Plünderungen im dritten französischen Krieg gegen die Pfalz (1688–1697) kamen hinzu. 1715 jedenfalls soll die Hütte „seit vielen Jahren nutzlos und öde gelegen“ haben.

DIE FAMILIE UTSCH/SCHMITT

Während harter, sich über Jahrzehnte hinziehender Erbschaftsstreitigkeiten in der Familie Mariot übernahm der Angestellte **Johann Peter Utsch** inoffiziell die Leitung des Hüttenwerks. Er starb früh und seine Witwe **Elisabeth** begab sich ins Siegerland, von wo aus die Familie Utsch ins Rheinland gekommen war. Dort heiratete sie ihren zweiten Ehemann **Martin Schmitt** und kehrte nach Rheinböllen zurück.

Kurfürst Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, übertrug 1715 die Verantwortung der Rheinböller Hütte an Martin Schmitt, Johann Bender und Peter Ermert. Die zuletzt genannten schieden aber 1734 wegen Streitigkeiten aus dem Geschäft aus.

Wie zu erwarten, war die Übertragung an Schmitt, Bender und Ermert von den Erben der Familie Mariot

angefochten worden, die bis 1715 noch eindeutig Eigentümer der Hütte waren. Unterlagen, die den Besitz schon früher für die Familie Utsch belegten, sollen in der Mitte des Ersten Weltkriegs verloren gegangen sein. Genehmigt war vom Kurfürsten nur das Schürfen von Eisen.

Schmitt belebte die Hütte mit großem Eifer. Fachkräfte wurden im Siegerland und im Westerwald angeworben. Der Plan, das ständig größer werdende Werk um ein Hammerwerk im Wispertal bei Lorch zu erweitern, wurde

vom Mainzer Kurfürsten aus ökologischen Gründen nicht genehmigt. Im Rheingau gebe es keinen Überfluss an Holz und außerdem würden dadurch die Waldwege ruiniert. Schon seit 1721 wurde innerhalb der Familie Schmitt/Utsch über die Erbfolge gestritten, denn die Eheleute Elisabeth Utsch und Martin Schmitt hatten außer gemeinsamen Kindern auch aus ihren vorherigen Ehen Kinder. Es wurde notwendig, einen Ehe- und Erbvertrag „zur Erhaltung besserer Freundschaft und Einigkeit“ aufzusetzen. Die Leitung der Rheinböller Hütte sollte zu gleichen Teilen unter allen zehn Kindern aufgeteilt werden.

Der Vertrag wurde auf Drängen von **Johann Engelbert Utsch**, dem Sohn von Johann Peter Utsch und Stiefsohn von Martin Schmitt geschlossen, der als einziges der zehn Kinder in Erscheinung trat. Gleichwohl gab es weiterhin Streit mit seinem Stiefvater um die Leitung der Hütte. Er wurde erst 1736 beigelegt, als Johann Engelbert Utsch

alleiniger Erbpächter der Rheinböller Hütte wurde. Er heiratete **Agnes Caballo**. Das Paar bekam vier Kinder.

Auch Johann Engelbert Utsch starb, wie sein Vater Johann Peter, früh. Das Hüttenwerk leiteten danach seine Frau und sein ältester Sohn **Christoph**. Streit um Wasserrechte mit der Stromberger Neuhütte bestimmten deren Wirkungszeit. Auch Christoph Utsch starb früh, sodass sein Bruder **Friedrich Wilhelm** und seine Schwester **Elisabeth** die Hütte betrieben. Nach dem Ankauf von Erbanteilen anderer Familienmitglieder leitete Friedrich Wilhelm das Werk allein.

Da er das vierte Kind seiner Mutter Agnes war, hatte er vor der Ausbezahlung seiner Geschwister das Amt als kurpfälzischer Förster inne. Von ihm handelt das bekannte Lied des Jägers aus Kurpfalz. Im Jahr 1913 wurde ihm am Forsthaus Entenpfuhl ein Denkmal errichtet, das in Anwesenheit von Kaiser Wilhelm II. und des Landwirtschafts-

ministers **Freiherr von Schorlemer** eingeweiht wurde. Schorlemer war mit einer Nachfahrin der Familie Utsch verheiratet. Neben der Leitung der Rheinböller Hütte behielt Friedrich Wilhelm Utsch die Position als Forstbeamter bei. 1791 übergab er, vier Jahre vor seinem Tod, die Leitung der Hütte zu gleichen Teilen an seinen Sohn **Carl Theodor Utsch** (1769–1860), seine Tochter **Margarethe** (1766–1860) und seinen Schwiegersohn **Carl Wilhelm Anton Puricelli** (1766–1805).



Johann Engelbert Utsch



Margarethe Utsch

DIE FAMILIE PURICELLI

Die Familie Puricelli stammt aus Spurano am Comer See. Mitglieder der Familie kamen schon 1660 nach Trier, wo sie schon nach wenigen Jahren angesehene Positionen in Kirche und Wirtschaft bekleideten. 1750 wurde **Giacomo Antonio Puricelli** (geboren 1719) als Bürger der kleinen pfälzischen Residenzstadt Meisenheim urkundlich erwähnt.



Carl I. Wilhelm Anton Puricelli

Sein Sohn **Carl I. Wilhelm Anton** (1766–1805) betrieb in Meisenheim Handel mit Spezereien, Wein, Öl, Getreide, Kohlen und Tabak. Nach seiner Heirat mit **Johanna Margarethe Utsch** (1766–1860), der späteren Hauptbin der Rheinböller Hütte, wurde er als Ingenieur bezeichnet. Carl Wilhelm Anton Puricelli fungierte nach heutigem Verständnis als technischer Leiter, sein Schwager **Carl Theodor Utsch** übernahm den Vertrieb der Produkte.

Von 1793 an befand sich der Hunsrück unter französischer Besetzung. Die Besetzung wirkte sich nicht nur nachteilig für das Hüttenwerk aus. Nach dem Tod ihres Gatten Carl Wilhelm Anton im Jahre 1805 leitete **Margarethe Puricelli** zusammen mit ihrem Bruder das Hüttenwerk. Margarethe verbesserte das Verhältnis zur Stromberger Hütte, wozu die Heirat ihrer Tochter **Antonia Puricelli** mit Friedrich Wilhelm Sahler, dem Enkel des Hüttenbesitzers Johann David Sahler beigetragen haben dürfte.

Mit der Übernahme der Rheinprovinz durch Preußen im Jahr 1815 besetzten sich die Geschäftsbedingungen weiterhin. Dazu trug auch der allgemeine Aufschwung der Eisenindustrie bei. 1836 übernahmen die drei Söhne von Carl und Margarethe Puricelli die Hütte: **Friedrich Ludwig** (1792–1880), **Carl II. Theodor** (1794–1872) und **Heinrich I.** (1797–1876). Carl II. beteiligte sich allerdings nicht aktiv daran, sondern baute in Bingen Wein an und war ein begabter Amateurmaler.

Heinrich machte durch sein öffentliches Wirken, unter anderem im Ausschuss von Eisenhütten, von sich reden und erhielt 1851 den preußischen „Roten Adlerorden“. Carl II. starb 1872, sein jüngerer Bruder Heinrich 1876 und Friedrich 1880. Ihre Söhne teilten die Beteiligungen an der Rheinböller Hütte untereinander auf.

Die Leitung übernahm **Carl III.** Neben dem Hüttenwerk wurden insgesamt 48 land- und forstwirtschaftli-

che Güter und Beteiligungen an Gaswerken erworben, auf dem Gelände der Rheinböller Hütte ein Forschungsgaswerk aufgebaut. Ein Teil des Vermögens, insgesamt 950 000 Mark, floss in die Rettung der Bank Victor Sahler in Bad Kreuznach.

Franziska Puricelli, die Frau von Carl III., wurde durch den frühen Tuberkulose-Tod ihrer Schwester zu zahlreichen Stiftungen motiviert, unter anderem eines Blindenheims mit Blindenschule



Eugenie und Franziska Puricelli

in Bingen, des Kranken- und Waisenhauses in Rheinböllen, des Krankenhauses in Bad Kreuznach und der Internatsschule Helenenberg in Trier. Weitere Stiftungen dienten dem Aus- und Neubau evangelischer und katholischer Kirchen in der Region. Carl III. Puricelli starb 1911, sein Cousin **Eduard** war bereits 1891 und sein weiterer Cousin **Hermann** 1897 gestorben.

DIE FAMILIE KIRSCH-PURICELLI

Nach dem Tod von **Hermann Puricelli** war abzusehen, dass dessen Tochter **Olga** Alleinerbin der Rheinböller Hütte werden würde. Carl III. übertrug daher die Leitung des Werks an deren Gatten **Dr. Nikolaus Kirsch-Puricelli** (1866–1936) und zog sich 1899 aus dem Geschäft zurück.

Dr. Nikolaus Kirsch, geboren im luxemburgischen Dippach, war als Hütteningenieur bei der deutsch-luxemburgischen Bergwerks- und Hüttengesell-

schaft in Esch, Differdingen und Rodange tätig, bevor er sich mit seiner Gattin in Rheinböllen niederließ. Vom russischen Konsul Paul Chossudovsky kaufte er 1898 die Burg Reichenstein. Mit ihrem Ausbau wurde Georg Strebel, Leiter des Kirsch-Puricelli'schen Baubüros, beauftragt. Die konkurrierende Stromberger Neuhütte kaufte Kirsch-Puricelli 1912 und ließ dort zunächst Einzelanfertigungen herstellen, bevor er die Hütte nach dem Ersten Weltkrieg ganz stilllegte. In den 1920er-Jahren wurde ihm vom Vatikan der Titel eines Barons verliehen. Er starb 1936. Seine Frau **Olga** war ein Jahr zuvor auf Burg Reichenstein gestorben. Ihre Kinder **Paul** (1896–1974) und **Marielise** wurden zuhause unterrichtet.

Paul studierte von 1915 bis 1920 in Fribourg Politikwissenschaft. Nach seiner Promotion übernahm er die Leitung der Rheinböller Hütte bis 1936. Marielise heiratete 1923 auf Burg Reichenstein ihren Vetter dritten Grades, den

Freiherrn **August von Schorlemer-Lieser**, Paul 1927 die **Gräfin Clara Matuschka-Greifflau**.

In beiden Weltkriegen produzierte die Rheinböller Hütte in großem Umfang für den militärischen Bedarf Bunkeröfen, Herde für Kasernen, Feldküchen und Autoteile. Zur Sicherung der Lebensmittelversorgung der Hüttenarbeiter wurde in der Nähe der Stromberger Neuhütte eine Brotfabrik errichtet, die „Junkersmühle“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich der Familienbetrieb auf den Schieferabbau bei Kaub, verschiedene landwirtschaftliche Großbetriebe und eine Kornbrennerei in Ostbayern.

Ab 1954 lag die Hütte einige Monate still, wurde dann an die Firma Meier & Weichelt aus Leipzig verpachtet, die aber schon 1959 Konkurs anmeldete. Heute werden in der Rheinböller Hütte, die zum Continental-Konzern gehört, Autoteile hergestellt.



Dr. Nikolaus Kirsch



Dr. Paul Kirsch-Puricelli

JOHANN PETER UTSCH (ca. 1674 – 1703)
 oo Elisabeth Scheurfeldt (1675 – 1742)

ANNA MARGARETHA UTSCH
 oo Peter Ludwig Rehwald

JOHANN ENGELB. UTSCH
 (1692 – 1749) oo Agnes
 Elisabeth Caballo (1715 – 1779)



CHRISTOPH JOHANN UTSCH
 (1727 – 1774) oo Margaretha Germont

MARIA ELISABETH UTSCH
 (1727 – 1780) oo ? von Buchler

FRANZ ANTON LUDWIG
 UTSCH (1741 – 1778)



FRIEDRICH WILHELM
 UTSCH (1732 – 1795)
 oo Elise Fromm



MARGARETHE
 UTSCH
 (1766 – 1860)



CARL THEODOR
 UTSCH
 (1769 – 1860)



GIACOMO ANTONIO PURICELLI (1719 – 1788)
 oo Maria Luise Marhofer (1742 – 1822)

CARL I. ANTON
 PURICELLI (1766 – 1805)
 oo Margarethe Utsch



FRIEDRICH PURICELLI
 (1792 – 1880) oo Christine
 Feyen (1803 – 1882)



CARL II. PURICELLI
 (1794 – 1872) oo Maria
 Sophia Wirtz (1802 – 1881)



HEINRICH PURICELLI
 (1797 – 1876) oo Eugenie
 Traschler (1807 – 1873)



ANTONIA PURICELLI (1800 – 1835)
 oo 1) Friedrich Wilhelm Sahler (1798 – 1828)
 oo 2) Daniel Eduard Sahler (1798 – 1852)

HERMANN PURICELLI
 (1822 – 1897) oo Elisabeth
 Piecq (1833 – 1891)



CARL III. PURICELLI
 (1824 – 1911) oo Fanny
 Puricelli (1830 – 1896)



FANNY PURICELLI
 (1830 – 1896) oo Carl III.
 Puricelli (1824 – 1911)



EDUARD PURICELLI
 (1826 – 1891) oo Hyacinthe
 Recking (1832 – 1899)



OLGA PURICELLI
 (1857 – 1935)
 oo BARON DR.
 NIKOLAUS KIRSCH
 (1866 – 1936)

PAUL PURICELLI
 (1862 – 1893)
 oo Elodie Clemens
 (1869 – 1948)



HEINRICH II.
 PURICELLI
 (1852 – 1900)
 oo 1) Johanna Görtz
 (1856 – 1894)
 oo 2) Elisabeth Minetti
 (1874 – 1907)



MARIA PURICELLI (1855 – 1936)
 oo STAATSMINISTER DR. CLEMENS
 FREIHERR V. SCHORLEMER-ALST
 (1856 – 1922)



BARON DR. PAUL
 KIRSCH-PURICELLI
 (1896 – 1974)
 oo KLARA GRÄFIN
 VON MATUSCHKA-
 GREIFFFENCLAU
 (1902 – 1993)



MARIELISE
 KIRSCH-PURICELLI
 (1898 – 1990)
 oo 1) AUGUST VON
 SCHORLEMER-
 LIESER (1885 – 1940)
 oo 2) Carl P. Rheinen



DER FALSCHER BRAUTWERBER

Auf Burg Reichenstein lebte einst ein junger Ritter, der in ein Fräulein von der Nachbarburg Reichenstein verliebt war. Von einer Reise brachte er ihr als Geschenk einen herrlichen Schimmel mit und beide ritten nun oft in der waldreichen Umgebung spazieren. Ihre Liebe zueinander wuchs und sie beschloßen, zu heiraten.

Doch war es damals Sitte, zunächst einen Brautwerber bei dem Vater der Angebeteten um deren Hand anhalten zu lassen. Daher bestellte der Reichensteiner Ritter seinen Onkel als Werber und schickte ihn auf die Reichenstein. Als der Onkel die hübsche Braut sah, begehrte er sie selbst und erreichte es, dass der Vater sie ihm statt dem Neffen zur Frau geben wollte. Das Mädchen weinte und klagte zwar, doch ließ der alte Reichensteiner sich nicht erweichen, schien doch der Onkel eine weit bessere Partie zu sein als der junge Ritter. Als

der Tag der Hochzeit gekommen war, ritt der Brautzug hinunter zur Clemenskapelle am Rhein.

Plötzlich jedoch stach eine Hornisse das Pferd des Bräutigams, das daraufhin scheute und den ganzen Zug durcheinanderbrachte. Die Braut hatte auf solch eine Gelegenheit nur gewartet und sprengte auf ihrem Schimmel davon. Es fiel dem Tier nicht schwer, den Weg zur nahen Reichenstein zu finden, und noch ehe Vater und Bräutigam begriffen hatten, was geschehen war, hatte sich das mächtige Tor der Burg schon hinter der Braut geschlossen und auf den Zinnen blinkten die Speere der Burgmannen im Licht der Morgensonne.

Der Bräutigam rief rasch sein Gefolge und die Männer des Reichensteiner zusammen und griff die Burg seines Neffen an. Doch die trutzigen Mauern Reichensteins waren noch nie ein leichtes Hindernis und so stürzte der hinterhältige Onkel derart unglücklich, dass

er kurz danach starb. Der Brautvater aber ließ sich endlich erweichen und erkannte, wo das wirkliche Glück seiner Tochter lag.

Schon bald wurde Hochzeit gefeiert und die Braut wurde mit ihrem stolzen Reichensteiner Ritter lange glücklich.

DER MANN OHNE KOPF

Zwar weiß die Geschichtsforschung mittlerweile, dass Rudolf von Habsburg 1282 die Reichensteiner Raubritter an Bäumen aufknüpfen ließ und ihr Anführer, Dietrich von Hohenfels, sogar entkommen konnte. Doch geht seit alters her eine schaurige Sage am Mittelrhein um, die anderes zu berichten weiß.

Danach flehte Dietrich von Hohenfels, der letzte Raubritter, den König an, wenn schon nicht sein eigenes Leben, dann doch wenigstens das seiner neun Söhne zu verschonen: sie seien unschuldig, er sei es gewesen, der ih-

nen das Rauben, Plündern und Morden befohlen habe. Der König, der ein abschreckendes Beispiel für alle Raubritter geben wollte, wies die Bitte zurück, doch war er bereit, ein Gottesurteil vollziehen zu lassen.

Man führte Dietrich zur Richtstätte, direkt dort, wo heute die Clemenskapelle steht, und stellte seine Söhne nebeneinander auf. Der König sprach: „Sieh nun, du Mordgeselle, dort stehen deine Söhne. Gleich wird dein Kopf im Sande rollen, doch wenn du es dann noch schaffst, an der Reihe deiner Brut entlangzulaufen, so will ich all denen das Leben schenken, die du passiert hast.“

Dietrich von Hohenfels sah seinen Söhnen fest ins Gesicht, warf schweigend einen Blick auf den Weg, der an ihrer Reihe entlangzulaufen war und schon im nächsten Moment fiel sein Kopf, von einem einzigen Schwertstreich des Henkers abgetrennt, zu Boden. Doch jetzt geschah das Unfassbare, Unheimliche, das al-

len Dabeigewesenen eisige Schauer über den Rücken jagte. Der blutige Leichnam fiel nicht um, er wankte nur kurz und stakte dann, sich auf unsicheren Beinen vorantastend, auf die Reihe der Söhne zu. Eins, zwei, drei, vier, fünf Söhne wurden passiert, dann der sechste, siebte, achte und schließlich der neunte Sohn.

Erst jetzt stürzte der gefürchtetste Raubritter der Gegend mit rasselndem Kettenhemd zu Boden, wobei eine hohe Blutfontäne aus seinem Halsstumpf hervorschoß und die Umstehenden bespritzte. Rudolf von Habsburg aber, der kreidebleich geworden war, schenkte den Söhnen das Leben und verließ die blutige, unheimliche Stätte, so schnell er nur konnte.

DIE CLEMENSKAPELLE

Über die unterhalb von Reichenstein gelegene Clemenskapelle gibt es zwei Geschichten, von

denen eine eng mit dem Reichensteiner Raubrittertum zusammenhängt.

Danach sollen die Angehörigen der hingerichteten Raubritter nach Rudolf von Habsburgs blutigem Gerichtstag die Kapelle gebaut haben, um Buße zu tun und für die Erlösung der Seelen ihrer Nächsten zu beten. Sie sollen auch einen Einsiedler bestellt haben, der in der Clemenskapelle Messen für die Hingerichteten zu lesen hatte.

Die andere Geschichte besagt, dass ein niederländischer Holzflößer unterhalb von Bingen in einen fürchterlichen Gewittersturm geriet, der sein ganzes Floß gegen die tückischen Klippen im Rhein zu schmettern und zu vernichten drohte.

Da sein ganzes Vermögen im Holz des Floßes bestand, flehte er zu Gott und gelobte, eine Kirche an der Stelle bauen zu wollen, an der er sein Holz nach dem Sturm wiederfände. Als das Unwetter vorüber war, fand er sein Hab und Gut tatsächlich unbeschädigt auf

einer flachen Sandbank unterhalb von Burg Reichenstein wieder. Er konnte seine Reise fortsetzen und als er im folgenden Jahr wieder an den Rhein kam, baute er am Ufer gegenüber der rettenden Sandbank eine Kapelle: die Clemenskapelle.

DIE GEHEIMNISVOLLE GRABPLATTE

Aerfranzösische Dichter Victor Hugo schilderte seinen Besuch auf der Reichenstein im 19. Jahrhundert (damals war die Burg noch Ruine) so:

„Als ich so fortschritt, fiel mein Auge auf die Ecke eines Grabsteins, welche aus dem Schutt hervorsah. Eifrigst beugte ich mich nieder. Mit Händen und Füßen beseitigte ich den Schutt und in wenigen Augenblicken hatte ich eine sehr schöne Grabplatte des vierzehnten Jahrhunderts aus rotem Heilbronner Sandstein enthüllt. Auf dieser Platte lag, fast halb erhaben, ein voll-

kommen gerüsteter Ritter, welchem aber der Kopf fehlte. Unter den Füßen dieses Mannes von Stein stand folgendes, aber immer noch deutlich lesbares Distichon in großen römischen Anfangsbuchstaben: VOX TACUIT. PERIT LUX. NOX RUIT ET RUIT UMBRA. VIR CARET IN TUBA QUO CARET EFFIGIES.

Von welcher Person sprachen diese, an Inhalt traurige, an Form barbarische Verse? Durfte man dem zweiten Verse am Steine glauben, so fehlte dem Gerippe unten sowie dem Bildnis oben der Kopf. Was bedeuten die drei X, welche durch ihre besondere Größe so auffallend aus der übrigen Schrift hervortraten?

Indem ich die Platte aufmerksam betrachtete und mit einer Handvoll Gras vollends reinigte, bemerkte ich um das Bild herum noch andere fremdartige Zeichen. Es waren die drei X in dreifach verschiedener, phantastisch verschlungener Form.

Weiteres habe ich nicht von dem geköpften, geheimnisvollen Ritter erfahren. Trauriges Schicksal! Welches Verbrechen hat dieser Unglückliche wohl begangen? Die Menschen haben ihn mit dem Tode, die Vorsehung mit Vergessenheit belegt. Finsternis auf Finsternis.

An den Bildnissen fehlt der Kopf, in der Legende sein Name, seine Geschichte im Gedächtnis der Menschen. Sein Grabstein wird ohne Zweifel bald verschwinden. Ein Weinbauer von Soneck oder Rupertsberg wird ihn eines schönen Tages nehmen, die Asche des verstümmelten Gerippes, das er vermutlich noch bedeckt, mit den Füßen zerstreuen, das Gestein zerhauen und aus dem Grabesdeckel das Gesimse

einer Wirtshaustüre machen. Und die Bauern werden sich trinkend herumsetzen, und die alten Weiber werden spinnen, und die Kinder werden lachen um die Bildsäule des Namenlosen, der einst vom Henker enthauptet und jetzt von einer Mauer zersägt wird.“

Die Platte war später tatsächlich nicht mehr vorhanden. Mag sein, dass ein Trechtingshausener Winzer sie zerschlug, um die Bruchstücke einem nüchtern-profanen Zweck zuzuführen, mag sein, dass sie bei den Wiederaufbauarbeiten der Jahrhundertwende übermauert oder zerstört wurde. In welchem Teil der Burg sie lag, weiß man nicht mehr. So birgt die Reichenstein, wie fast jede alte Burg, noch manches Geheimnis.

EINSAMKEIT UND SCHÖNHEIT, GEPAAART MIT WEHRHAFTER STÄRKE, VERKÖRPERN DIESE MAUERN DEN BEGRIFF DER GEBORGENHEIT DER „BURG“ SCHLECHTHIN, MÖGEN AUCH JAHRHUNDERTE ÜBER DIESES EHRWÜRDIGE UND GRANDIOSE BAUDENKMAL HINWEGBRAUSEN.

Baron Dr. Paul Kirsch-Puricelli

RHEINSTEIG

ASSMANNSHÄUSER
HÖLLENBERG,
VDP Große Lage

ALTE SCHANZ

ASSMANNSHAUSEN

BURG RHEINSTEIN

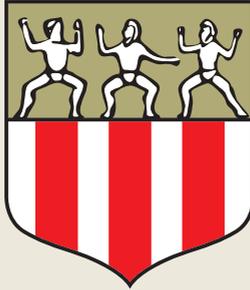
MORGENBACHTAL
RHEINBURGENWEG

CLEMENSGRUND

CAMPINGPLATZ
MARIENORT

CHARDONNAY, WEINGUT
EISENBACH-KORN

Quellenverzeichnis: Burgarchiv,
„Die Geschichte der Rheinböller Hütte“,
„Die Unternehmerfamilie Puricelli“
Autoren: Lambert Lensing-Wolff,
Katrin Gerwinat, Ludger Fischer
Gestaltung: Peter Johansmeier,
YODESIGNS kreative medienproduktion



BURG REICHENSTEIN

Burgweg 24, 55413 Trechtingshausen

Telefon +49 6721 6117

info@burg-reichenstein.com

www.burg-reichenstein.com

MUSEUM // BURGHOTEL // RESTAURANT